



# FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Manuel Zeiler

Die Alte Burg bei Burbach,  
Kreis Siegen-Wittgenstein

# 40



# LWL

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

# FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 40

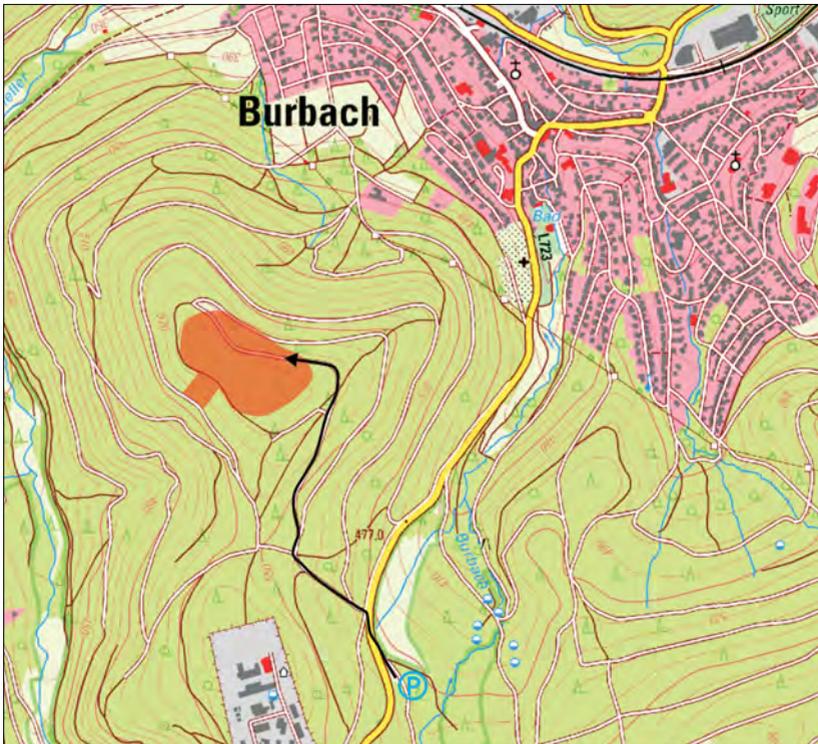


Abb. 1: Lage der Alten Burg südlich von Burbach und hervorgehobener Wanderweg dorthin (schwarzer Pfeil), Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW ©Geobasis NRW 2017; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Titelbild: Blick von Osten auf Burbach, das Burbachtal sowie die Kuppe der Alten Burg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

# Die Alte Burg bei Burbach, Kreis Siegen-Wittgenstein

Manuel Zeiler

## Zugang

Die Alte Burg bei Burbach ist eine eisenzeitliche Wallburg, die teilweise von mittelalterlichen bis modernen Strukturen des Berg- und Hüttenwesens überlagert wird. Die wenig bekannte Wallburg südlich von Burbach überragt mit 590 m üNN das vorbeiführende Heller- und Buchheltal (*Abb. 1*). Sie befindet sich in einem forstwirtschaftlich genutzten Areal ohne öffentliche Wegführung oder nahe gelegenen Parkplatz. Daher bietet es sich an, die eisenzeitliche Anlage im Rahmen einer Wanderung zu besuchen (*Abb. 1*). Südlich von Burbach und östlich der Landstraße 723 befindet sich ein Parkplatz mit einem Hinweisschild auf die ehemalige Fernverbindungsroute der Mainzer Straße. Von dort überquert man die besagte Landstraße in westliche Richtung und folgt dem Feldweg ca. 300 m relativ steil den Berg hinauf. Ca. 60 m nach einer Rechtskurve teilt sich der Weg. Der linke Abzweig führt weiter den Berg hinauf, umrundet das Plateau und erreicht nach ca. 630 m den Wall des Bodendenkmals (*Klapptafel: Bereich zwischen P8 und 11*). Vom Parkplatz bis zur Wallburg benötigt der geübte Wanderer ca. 30 Minuten.

## Geografie und Geologie

Die Alte Burg bei Burbach befindet sich zwischen 580 m und 594 m üNN auf der von Nordwesten nach Südosten gestreckten Nordkuppe inmitten der Täler der Heller und der Buchheller nahe des Südrandes des Kreises Siegen-Wittgenstein (*Abb. 1*). Der Höhenzug überragt die Gemeinde Burbach (*Abb. 2*) um bis zu 200 m und ist ein nördlicher Ausläufer des Westerwaldes in das Siegerland. Während die südlich gelegenen Hö-



Abb. 2: Blick von Nordosten auf das Tal der Heller und die Wallburg Alte Burg im Hintergrund (Ansichtskarte von 1958, Fotograf unbekannt).

henzüge des Westerwaldes von der Kuppe der Alten Burg nicht überblickt werden können, bietet sie einen hervorragenden Überblick in das südliche sowie südwestliche Siegerland. Leider ist dieses Panorama heute durch die Hochwälder nicht mehr gegeben.

Die Wallburg beherrscht die Kuppe, umfasst eine Fläche von mindestens 8 ha und war durch einen mindestens 1 km langen Wall abgegrenzt. Einziger Zugang ist ein Tor im Osten, wo sich auch der am besten erhaltene Teil der Befestigung befindet (*Klapptafel*).

Das heute vollständig bewaldete Areal gliedert sich in die Kernanlage mit Tor und in den 1999 von Gerhard Gläser entdeckten Annex im Südwesten der Anlage (*Klapptafel*: „*Gläserannex*“). Vor allem am südwestlichen Hang beißt das anstehende Gestein (Quarzit) aus und bedeckt dort außerhalb der Befestigung teilweise als Blockschutthalde die Hänge (*Abb. 3*). Die Blockschutthalden waren sicher ehemals deutlich größer und wurden beim Bau der Befestigungen benutzt. Der Klimaatlas NRW zeigt auf, dass das Areal der Wallburg aus klimatischer Sicht als eher unwirtlich zu bezeichnen ist (Durchschnittswerte der Messungen



*Abb: 3: Der Heimatforscher Gerhard Gläser steht auf einer Blockschutthalde südwestlich außerhalb der Wallburg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).*

von 1971 bis 2000 beziehungsweise 1981 bis 2000). Zwar zählt die Sonnenscheindauer mit durchschnittlich 1480–1520 Stunden pro Jahr zu den höchsten gemessenen in Nordrhein-Westfalen, aber hoher Jahresniederschlag (1100–1300 mm/Jahr), hohe Windgeschwindigkeiten auf der exponierten Bergkuppe und eine Vegetationslänge von nur 191–200 Tagen sowie über 100 Frosttage im Jahr führen dazu, dass die Wallburg wenig siedlungsgünstig ist, weil die Vegetationszeit um fast 20 Tage kürzer ist als in den nördlich gelegenen Tälern.

Der geologische Untergrund wurde während des Unterdevons vor ca. 400 Mio. Jahren gebildet. Die meisten Bereiche der Wallburg weisen als anstehendes Material Quarzite der Ems-Stufe auf, nur der östliche Bereich der Befestigung ist durch sandig-schluffigen Tonstein charakterisiert. Die Kuppe ist, wie das gesamte Siegerland, Teil einer Rumpfflächenlandschaft, die nördlich der Alten Burg zunächst nach Norden abfällt. Die eiszeitliche Frostschuttverwitterung zersetzte den Quarzit zu Blockschutthalden, die nur noch rudimentär am Südwest-

hang auffindbar sind (*Abb. 3*) und wahrscheinlich den eisenzeitlichen Erbauern der Befestigung als Steinbruch dienten. Sicherlich waren diese Blockschutthalden ursprünglich größer und höher.

Die anhaltende tektonische Deformation des Grundgesteins führte zum Aufsteigen hydrothermaler Lösungen, zum Auskristallisieren von Mineralen in bestehenden Klüften und damit zur Bildung von Ganglagerstätten seit dem Devon. Nach den datierbaren Bodendenkmälern und Funden fand eine Nutzung dieser Ganglagerstätten wohl erst ab dem Mittelalter statt. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie bereits in der Eisenzeit abgebaut und verhüttet worden sind. Bis in die Neuzeit hinein machten sie den Berg oder zumindest seinen Untergrund begehrt: Der Berg war Bestandteil der ehemaligen Grubenfelder „Petersburg“ und „Schöne Aussicht“, die 1908 als auf Eisen, Blei und Kupfer verliehen kartiert worden sind. Von der Grube „Schöne Aussicht“ ist im Norden noch gut das Mundloch samt vorgelagerter Halde des Oberen Stollens (*Klapptafel: P6; die Linie P9 zeigt den Stollenverlauf*) sowie das Mundloch mit vorgelagerter Halde [P5] eines zweiten, benachbarten Stollens erkennbar. Der Obere Stollen erreichte das Erzvorkommen im Berg [P9], während ein Pingenfeld südlich davon die eisenzeitliche Wallstruktur teilweise stört [P7–8]. Eine große Schachtpinge im Nordwesten [P1] ist neuzeitlich zu datieren, wohingegen kleinräumigere und flachere Pingengegen [P2–4] sicher älter aber undatiert sind. Neben der teilweisen Störung der Wallanlagen durch den Bergbau, hat dieser sicher heute noch wesentlichen Einfluss auf den Grundwasserhaushalt der Mikroregion. Dies bezeugen mehrere Quelltöpfe am westlichen sowie nördlichen Kuppenbereich, die heute trocken gefallen sind [Q2–6]. Im Mittelalter müssen sich am Berg zumindest saisonal schüttende Quellen befunden haben, da es an drei Stellen mittelalterliche Schlackenhalde der Rennfeuerverhüttung [A–B] mit den typischen Abstichschlacken bzw. Ofensäuren von kleinen Schachtöfen gibt. Derlei Werkstätten wurden immer in Gewässernähe angelegt, da zum Bau des Ofens Wasser benötigt wurde. Folglich ist auch für die vorhergehende Eisenzeit zu vermuten, dass der Grundwasserspiegel bedeutend höher stand als heute und dass im Bereich heutiger Quelltöpfe zumindest saisonal in der Eisenzeit Wasser austrat [Q1–6].

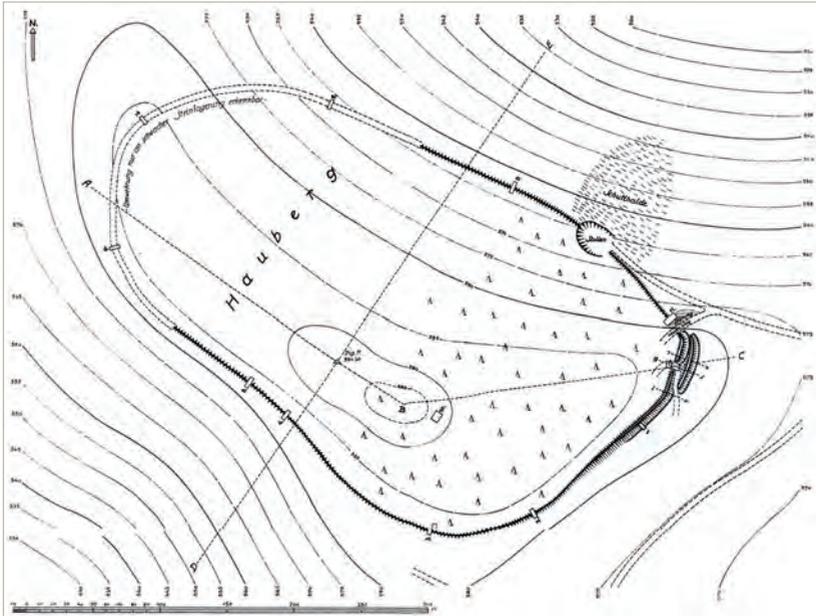


Abb. 4: Erster Gesamtplan der Alten Burg von Erich Spießbach (nach: Capelle 2010, Abb. 34).

## Forschungsgeschichte

Erstmals wird das Gelände der Wallburg unter der Bezeichnung „Die Burg“ auf der Preußischen Uraufnahme von 1836–1850 geführt. Im Urkataster von 1835/1836 werden der westliche Teil der Wallburg als „in der Mauer“ und der östliche als „Burg“ bezeichnet, während das Areal des Annexes im Südwesten (*Klapptafel: „Gläserannex“*) als „hinter der Burg“ angesprochen wird. Somit wurde das Bodendenkmal spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als alte Befestigung erkannt. Zu betonen ist die Benennung des westlichen Teils als „in der Mauer“, was darauf hindeutet, dass dort eine gemauerte Befestigung klar erkennbar war. In der Preußischen Neuaufnahme aus dem Zeitraum von 1891 bis 1912 ist bereits der östliche Teil der Befestigung samt Vorwall kartiert. Bemerkenswert ist, dass die auf der alten Karte

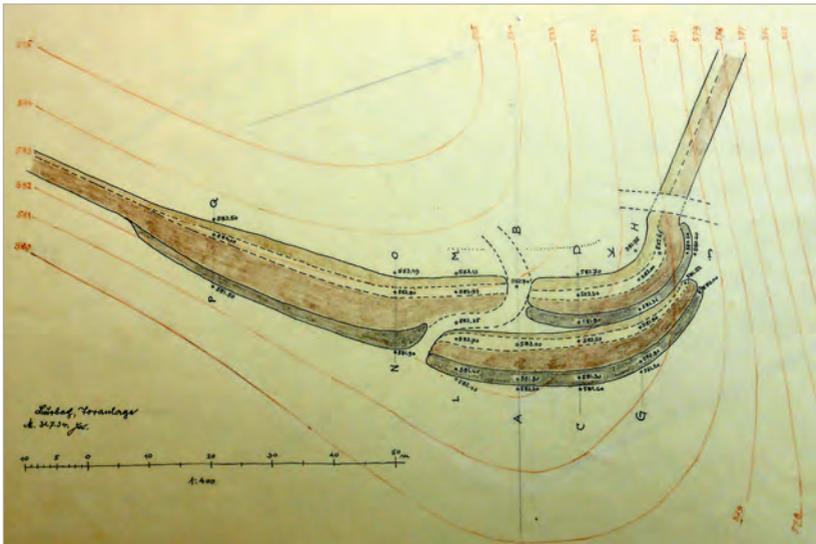


Abb. 5: Zeichnung des Torbereiches von Klein aus dem Jahr 1934.

eingetragenen Befestigungsbereiche denjenigen entsprechen, die auch heute noch gut im Gelände auszumachen sind, wohingegen die flachen Befestigungsbereiche im Westen auch auf der Preußischen Neuaufnahme fehlen. Dies lässt darüber spekulieren, dass bis zur Erstellung der Karte die westlichen Mauerabschnitte bereits abgetragen wurden.

Die Wallburg wurde erstmalig 1881 von Gerichtsrat Wiesner sowie von Bergrat Roth, die die Ausdehnung, die Gliederung und die Hauptbestandteile der Anlage erkannten, beschrieben und skizziert. Wichtig sind die Bemerkungen, in denen die Wallbereiche westlich des Befestigungsabschnitts mit Tor als „zerfallen“ beschrieben werden und dass umherliegende „Steintrümmer“ ohne Erdbedeckung zu erkennen seien. Nach Wiesner und Roth befasste sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts Heinrich Behlen mit der Anlage. In einem Aufsatz von 1910 deutete er, die Erkenntnisse seiner Vorgänger ignorierend, einen Vorwall am östlichen Tor als eine zweite Befestigungsphase und interpretierte den „(...) schwächlichen Mauerring (...)“ als nicht abgeschlossene eisenzeitliche Befestigung. Insbesondere in den westlichen Befestigungsstruk-



Abb. 6: Fotodokumentation des nördlichen Wallabschnittes August Stierens aus dem Jahr 1952.

turen mit den von Wiesner und Roth beschriebenen Steintrümmern sah der Heimatforscher eine begonnene Fundamentierung einer „(...) westlichen Verstärkung der Wallburg (...)“. Während Behlens Deutungsansätze heute ignoriert werden können, muss jedoch eine Diskussion hervorgehoben werden, die seinen Schriften entnommen werden kann. Behlen widerspricht dort einer mündlichen Aussage August Stierens von der Archäologischen Denkmalpflege. Dieser war der Ansicht, dass es sich nicht um eine schwache Befestigung handelte, sondern dass sie nur aufgrund ihres aktuellen Zustandes so wirke. Stieren folgte also dem Deutungsansatz von Wiesner und Roth, beschrieb die Wallburg und initiierte zudem die ersten archäologischen Untersuchungen auf der Anlage, die vom 5.–13. September 1927 stattfanden.

Stieren stellte fest, dass große Steinmengen der Befestigung abgefahren und zum Beispiel beim Bau der Mauer um die Burbacher Kirche verwendet worden sind. Nach Aussage der Einheimischen ließ man nur kopfgroße Trümmer zurück, da diese zu klein waren. Sondagun-

tersuchten den Torbereich und den Ostwall sowie seinen vorgelagerten Graben und führten zu einer ersten aussagekräftigen Gesamtkartierung durch den Grabungstechniker Erich Spießbach (Abb. 4). Dieser fertigte 1928 eine weitere umfassende Beschreibung an. Seine Rekonstruktionsversuche des Befestigungsaufbaus sind aus heutiger Sicht jedoch gegenstandslos.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt fand eine weitere Vermessung der Anlage statt, die Alexander Klein für Stieren kartografisch umsetzte und der 1934 auch eine Zeichnung vom Torbereich anfertigte (Abb. 5.) Stieren beurteilte den Plan Kleins als „(...) weitgehend konstruiert“, da Klein sich Materialien Spießbachs bediente, die für Stieren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs nicht zugänglich waren.

1952 beging Stieren die Anlage erneut und fertigte aussagekräftige Fotos an (Abb. 6). Da nachfolgend das Gelände durch Vegetation und Forstwirtschaft stark verändert wurde, sind diese Fotos bis heute grundlegend für die Deutung der Anlage.

Stieren formulierte ab 1952 neue Deutungsansätze. Abgesehen vom östlichen Torbereich interpretierte er die Wallbereiche nicht als abgetragene, sondern lediglich als verstürzte Befestigungsabschnitte. Diese hätten zumeist nur aus einer Palisade bestanden, wodurch er zum gleichen Schluss wie Behlen kam: „Fortifikatorisch gesehen hat die Anlage bei Burbach kaum einen Sinn“.

1947 fand der Heimatforscher Otto Krasa am „Nordhang des Burgberges“ ein As des Neros (BMC 227). Über den Heimatforscher Gerhard Scholl konnte Stieren allerdings 20 Jahre später erfahren, dass der genaue Fundort nicht die Wallburg, sondern das Friedhofsareal 260 m nordöstlich davon war. Dieses wichtige Rechercheergebnis befand sich jedoch bis zur Erstellung des vorliegenden Manuskripts allein in der Münzsammlung des LWL-Museums für Kunst und Kultur in Münster, sodass der Archäologischen Denkmalpflege bis 2017 lediglich die von Krasa genannte Fundstellenangabe zur Verfügung stand und zur Bewertung der Laufzeit der Wallburg herangezogen wurde. Die Münze verblieb in Privatbesitz, der heute nicht mehr ermittelt werden kann und bereits 1967, trotz intensiver Recherche Scholls, nicht mehr zu klären war. Hervorragende Voraussetzungen für seine Beschreibung der Anlage

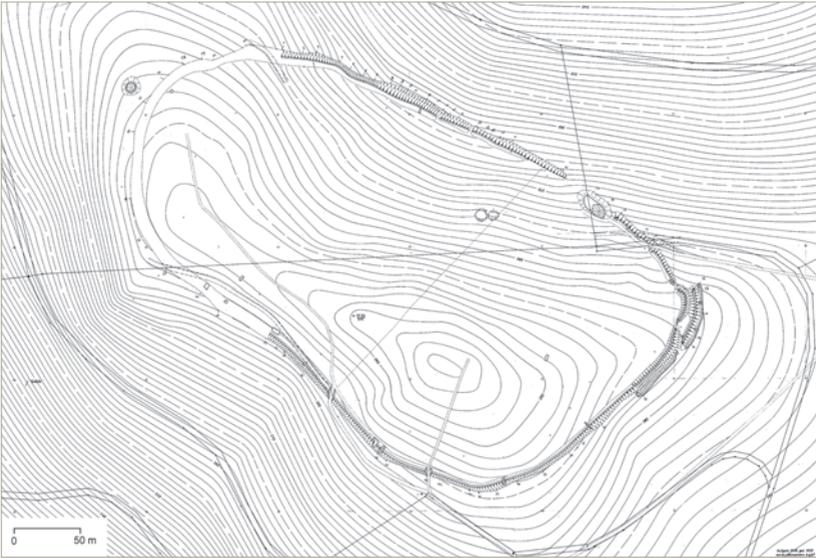


Abb. 7: Kartierung der Wallburg von H. Beck aus dem Jahr 1954.

fand Hans Beck von der Archäologischen Denkmalpflege 1954 auf der Alten Burg vor, nachdem der Hauberg größtenteils abgetrieben worden war und bevor neue Fichtenanpflanzungen die Geländeübersicht verdarben. Für den nie publizierten westfälischen Ringwallcorpus der Römisch-Germanischen Kommission beauftragte Stieren Beck damit, im Herbst 1958 die Wallburg zusammen mit Helfern zu vermessen, was im Oktober desselben Jahres geschah. Ergebnis war die bislang detaillierteste Karte (Abb. 7), die auch erstmals Wasseraustritte darstellte und die Provenienz der verbauten Quarzitsteine der Wälle als von der Kuppe stammend feststellte. Beck besuchte parallel dazu den Bürgermeister Ewald Sahm, der berichtete, dass der Nordabschnitt der Wallanlagen mit Karren abgefahren wurde und sich ursprünglich in eine doppelte Walllinie aufgeteilt hätte. Dies konnte Beck im Gelände allerdings nicht nachvollziehen.

Nach den Arbeiten Becks fanden jahrzehntelang keine archäologischen Untersuchungen auf dem Plateau mehr statt. Erst ab 1982 wurde Hartmut Laumann auf die Wallburg aufmerksam, möglicherweise

im Rahmen der zu dieser Zeit in Durchführung befindlichen Schnellinventarisierung infolge des neuen Denkmalschutzgesetzes NRW. Er führte die Aktenbestände der Archäologischen Denkmalpflege sowie die der Altertumskommission für Westfalen bis 1983 in der Außenstelle Olpe zusammen und initiierte eine Grabung im September 1985. Sie fokussierte die Wallstruktur im Nordwesten. Zudem führte Laumann zusammen mit Bernd Schneider und Anna-Helena Schubert erneut eine umfangreiche Begehung sowie Beschreibung der Anlage durch, deren Ergebnis eine Neukartierung war, die allerdings nicht grafisch für eine Publikation aufbereitet wurde. Folglich erfuhr die Neukartierung kaum Beachtung: Bemerkenswerterweise wurde noch von Torsten Capelle 2010 auf den Plan von Spießbach zurückgegriffen, vermutlich, weil Capelle die Karte Laumanns nicht vorlag.

Laumann deutete die Wallbereiche mit den freiliegenden Steinen erneut als abgegrabene Befestigungsabschnitte und erwähnte als erster das As des Nero, wobei er aber die falsche Fundstelle auf der Wallburg von Krasa angab.

Noch während der Dienstzeit Laumanns begann der Heimatforscher Gerhard Gläser (*Abb. 3*) seine umfangreichen und detailliert beschriebenen Prospektionen im südlichen Siegerland, die er teilweise mit dem Metalldetektor begleitete oder im Rahmen von schulischen Projekten förderte. Mit der Dokumentation des Heimatforschers aus den Jahren 1999 bis 2000 lagen erstmals Pläne auf der Grundlage der DGK 5 vor und mit ihnen eine Genauigkeit der Geländemerkmale, die zuvor nicht vorhanden war. Ebenso wichtig wie die neuen Pläne waren die Funde und Befunde Gläasers. Erstmals untersuchte Wallabschnitte, Schlackenplätze und Podien sowie eisenzeitliche Funde sind wesentlich für das Gesamtverständnis der Anlage. Bei der Abfassung des vorliegenden Heftes konnte diesen Erkenntnissen innerhalb der Archäologischen Denkmalpflege erstmals Beachtung geschenkt werden. Für die erneute Bearbeitung wurden die Altdokumentation und das Digitale Geländemodell (DGM 1) 2017 vom Autor ausgewertet sowie eine Begehung der Wallburg zusammen mit Gläser und Eva Cichy realisiert. Hierbei wurden erstmals Schlackenfundstellen beprobt sowie Podien mit dem Pürkhauer-Bohrer sondiert. Ein Ergebnis

dieser Arbeiten ist eine Neukartierung der Wallburg (*Klapptafel*). Glücklicherweise fanden die Funde Gläfers frühzeitigere Beachtung. Sie waren Teil der Landesausstellung „Fundort Nordrhein-Westfalen – Millionen Jahre Geschichte“, die 2000–2001 in Köln, Münster und Nijmegen präsentiert wurde. Die Tüllengeräte von der Alten Burg wurden zusammen mit einem weiteren Tüllengerät sowie einer Pflugschar aus dem Mischebachtal der Öffentlichkeit präsentiert.

## Geländestrukturen und Funde

Die Kernanlage wird von einem ca. 1100 m langen Wall oval umschlossen und umfasst ca. 7,2 ha. Der Wallverlauf nutzt im Nordosten sowie im Südwesten die topografische Situation geschickt für die Fortifikation aus. Denn hier liegt die Befestigung am Übergang von der Kuppe zu den steilen Hängen (Kulminationslinie), die teilweise 180 m tief in die Täler fallen. Anders ist die Situation im Nordwesten und im Südosten. Im Nordwesten folgt der Wall nicht mehr der Kulminationslinie, sondern lässt einen Teil der Kuppe aus. Der heutige Feldweg folgt in etwa der Kulminationslinie (*Klapptafel*). Die Auslassung des Kuppensporn scheint aus heutiger Sicht fortifikatorisch nicht sinnvoll, da so dem nordwestlichen Befestigungsabschnitt ein ebenes Gelände gegenüberliegt, was es potentiellen Angreifern einfacher gemacht hätte, die Befestigung zu überwinden. Gläser bemerkte aber, dass im Vorwallgelände stau-nässeliebende Pflanzen wachsen und in feuchten Perioden flächig Stau-nässe auftritt. Ausgehend von der oben formulierten Hypothese, dass der junge Bergbau die hydrogeografische Situation massiv beeinträchtigte, ist folglich zu diskutieren, dass im Vorwallbereich während der Eisenzeit eine sumpfbartige Situation bestand. Damit hätte der Befestigungsabschnitt geschickt die Situation ausgenutzt und den Befestigungswert an dieser Stelle gesteigert. Nur der südöstliche Wallabschnitt, mit seinem relativ ebenen und ausgedehnten Vorgelände, war somit noch leicht angreifbar; bildete aber zugleich den natürlich vorgegebenen Eingangsbereich. Im Südosten und besonders im Torbereich hat sich der Wall sehr gut erhalten. Aber auch in den anderen Bereichen ist der

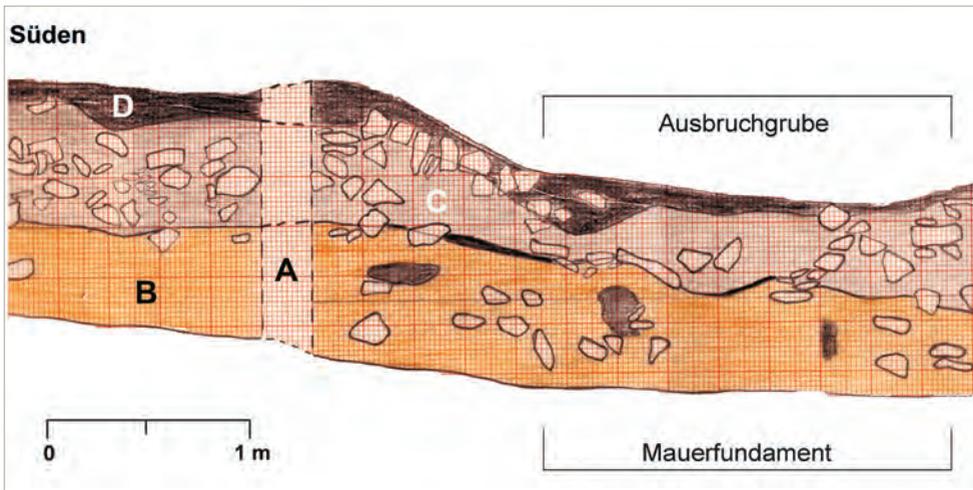


Abb. 8: Blick von Osten auf des Westprofil der Sondage 1985 (zur Lage: Klapptafel: 1985). – A: Störung. – B: Gewachsener Verwitterungslehm. – C: Kulturschicht. – D: Oberboden (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Heidrich, M. Zeiler).

Wall noch in einer Höhe von 1 m–3,20 m vorhanden. Bemerkenswert ist die Gestalt der flacheren Wallabschnitte im Digitalen Geländemodell (DGM 1) sowie auf den alten Fotografien von 1952 (Abb. 6). Letztere zeigen ein breites Band kopfgroßer Steine, welches teilweise in der Mitte kühlenartig vertieft ist (besonders Abb. 6: rechts unten). Ein analoger Befund stammt von der Wallburg Milseburg bei Hofbieber-Danzwiesen in der hessischen Rhön. Der dortige Befund des Nordwalls besteht aus einem breiten Band kopfgroßer und übergroßer Steine, die ebenso wie

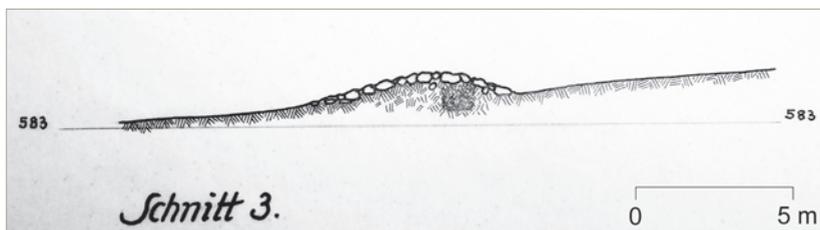
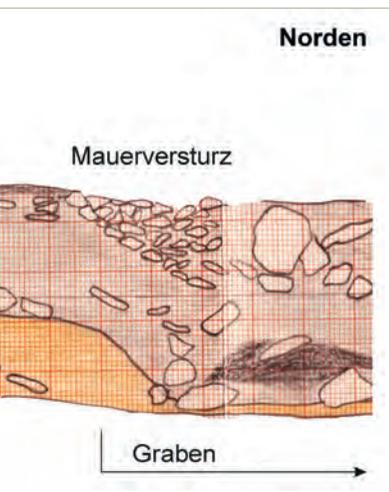


Abb. 9: Skizze von Sondage 3 aus dem Jahr 1927 (LWL-Archäologie für Westfalen/E. Spießbach).



bei der Alten Burg bei Burbach ein Befestigungs-  
bauwerk nicht klar rekonstruieren lassen. Der  
Befund auf der Milseburg konnte so gedeutet  
werden, dass der eigentliche steinerne Wall ab-  
gebaut wurde und nur die Steine zurückblieben,  
die zu klein oder zu groß waren. Der hessische  
Befund zeigt sich im Digitalen Geländemodell  
zum westfälischen sehr ähnlich. Daher ist dem  
bereits vielfach erwähnten Deutungsansatz,  
dass die Wallburg fortifikatorisch nicht sinnvoll  
oder noch im Aufbau begriffen war, zu wider-  
sprechen. Die Zerstörung des Großteils der Be-  
festigungsanlage ist allerdings nicht nur bedau-  
erlich, sondern macht eine Rekonstruktion der  
ehemaligen Umwehrung an dieser Stelle schwie-

rig. Die besten Ansätze hierfür liefert die Sondage von 1985 (*Klapp-  
tafel: 1985; Abb. 8*). Das Profil der Sondage beginnt im Süden inner-



Abb. 10: Blick von Osten auf den Walkörper der Kernanlage im Bereich zwischen den  
Sondagen 2-3 aus dem Jahr 1927 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

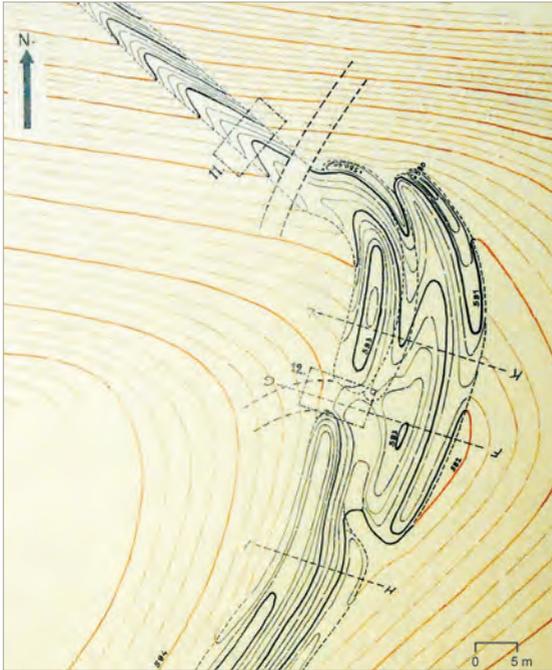


Abb. 11: Lage dreier Höhenprofile der Geländearbeiten 1927 (LWL-Archäologie für Westfalen/E. Spießbach).

halb der Wallburg und endet nördlich knapp außerhalb. Der gewachsene Unterboden (Abb. 8: B) ist im Norden deutlich abgegraben, weswegen hier der Standort eines eisenzeitlichen Grabens anzunehmen ist. Er ist mit humosem und aschehaltigem Material sowie mit zahlreichen Steinen

verfüllt. Nahe der Oberfläche bilden sie ein Steinpaket, das nach unten klar abgegrenzt ist und zum Graben abfällt. Dieser Befund kann als Versturz der ehemaligen Befestigung in den vorgelagerten Graben gedeutet werden. Südlich davon befindet sich ein deutlich steinärmerer Bereich im Profil, dessen Oberfläche kühlenförmig ist. Dieser Befund entstand durch Steinraub und nur unbrauchbare Steine blieben zurück. Folglich befand sich hier die eisenzeitliche Befestigung, die ca. 1,50 m breit war und mutmaßlich aus einem Trockenmauerwerk bestand. Gläser entdeckte westlich der Wallburg und ca. 20 m vom Wall entfernt an einer Schachtpinge (Klapptafel: P1) drei Spitzmeißel. Er stellte zur Diskussion, ob diese Meißel vielleicht mit dem Steinraub auf der Wallburg in Verbindung stehen und am Fundort eventuell Steinmetzarbeiten erfolgt sein könnten. Die Skizze von Schnitt 3 der Altgrabungen von 1927 (Klapptafel: 3; Abb. 9) zeigt einen anderen Aufbau des Walkkörpers. Hier traf die Sondage offenbar einen ca. 1 m breiten kastenförmigen

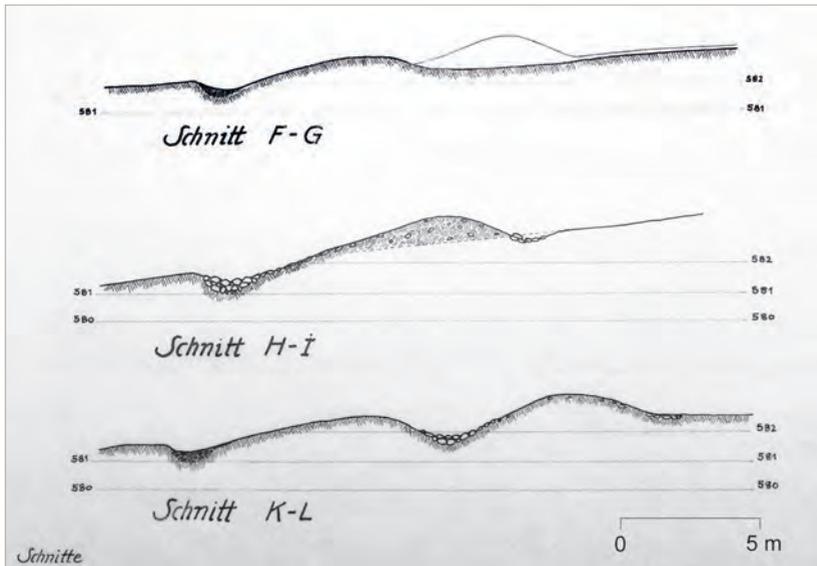


Abb. 12: Die Höhenprofile von Abb. 11 (LWL-Archäologie für Westfalen/E. Spießbach).

Befund im Wallkörper an, der mit dunklem Material (möglicherweise Asche) verfüllt war. Die Wallkrone wurde durch Steine abgedeckt und verstärkt. Ein Graben wurde nicht entdeckt. Der Wall ist an dieser Stelle deutlich besser erhalten als im Bereich der Sondage von 1985 und besteht überwiegend aus Erde (Abb. 10). Im Ostabschnitt des Wallrings, wo der Wall am besten erhalten ist (Abb. 11), besteht er den Grabungsskizzen von 1927 zufolge ebenfalls zum überwiegenden Teil aus Erde. Daher ist zur Diskussion zu stellen, ob die Bauweise der Befestigung variierte. Vermutlich in Abhängigkeit vom Material des natürlichen Untergrundes wurde nahe der Steilhänge mit den ausbeißenden Blockschutthalden eine Steinmauer gesetzt, wohingegen im flacheren Ostabschnitt Erde abgegraben und verbaut wurde. Dieser Deutungsansatz würde auch erklären, warum die Wallbereiche im Osten noch so gut erhalten sind: Dort waren keine geeigneten Bausteine zu gewinnen und man nahm in historischer Zeit nicht die Mühe auf sich, im Wallkörper nach Steinen zu suchen.



Abb. 13: Blick von Nordosten auf die hintereinander gestaffelten Wälle im Torbereich. (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Zwischen der Sondage 3 und dem Torbereich befindet sich der imposanteste Teil der Wallanlage. Der Wall überragt das Vorgelände um über 3 m und den eingefassten Bereich um bis zu 1 m, allerdings ist an dieser Stelle kein vorgelagerter Graben erkennbar. Dieser beginnt erst im Torbereich. Dort skizzierte Stieren drei Höhenprofile (Abb. 11–12), die aber ebenso wie die anderen Wallschnitte keine Details zur Bauweise der Befestigung liefern. Dies liegt daran, dass Stieren nur Sondagen in den Grabenbereichen und eine größere Sondage im Durchlass durch den Innenwall (Abb. 11, Schnitt 12) anlegte.

Sicherlich wurde zumindest der Bereich der Erdwälle durch hölzerne Ständer oder Holzkastenkonstruktionen gesichert, die bei anderen Wallburgen indirekt als Aschebänder/-zonen feststellbar sind. Da auch Stieren derlei Befunde gut kannte und mehrfach dokumentierte, ist aus-



Abb. 14: Blick von Osten bei Struktur M4 (in der Bildmitte) (Klapptafel: M4) auf das Plateaureal westlich davon (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

zuschließen, dass er sie auf der alten Burg bei Burbach am Nordrand von Sondage 12 übersehen haben könnte. Folglich fassen wir kein großes Brandereignis auf der Alten Burg bei Burbach, das zu ihrer Zerstörung geführt hätte.

Der Torbereich ist einmalig für das Siegerland. Hier befinden sich zwei hintereinander gestaffelte Wälle (Abb. 11–13). Der vordere und niedrigere Wall flan-

kiert einen ca. 6 m breiten Durchlass durch den hinteren Wall. Der Befund lässt folgende Deutung zu: Am Südenende des Vorwalls befand sich der Zugang. Hier öffnete sich eine 5 m schmale und ca. 15 m lange Gasse entlang des inneren Walls, um diesen dann zu durchqueren. Der Vorwall nähert sich im Norden dem inneren Wall so dicht an, dass hier eine passable Durchfahrt nicht zu rekonstruieren ist, ein zweiter schmalerer Zugang jedoch denkbar ist. Die Sondage 12 von Stieren (Abb. 11) liegt im Bereich eines zu vermutenden Tores des inneren Walls. Allerdings sind von diesen Untersuchungen keine Unterlagen mehr verfügbar und auch Beschreibungen der Befundsituation sind nicht auffindbar. Auffällig ist, dass der innere Wall an der Stelle, wo der Vorwall im Norden endet, nach innen einbiegt (Abb. 11). Hier durchquert heute eine Rückegasse die Befestigung und bereits 1927 wurde dieser Pfad dokumentiert (Abb. 11: *Wegähnliche Struktur rechts neben Sondage 11*). Die Situation ähnelt sehr Tangentialtoren, bei denen ein Wallschenkel nach innen einzieht, wohingegen der andere diesen Bereich abschirmt. Es ist daher anzunehmen, dass an dieser Stelle ein Tangentialtor erbaut und in einer zweiten Befestigungsphase verschlossen wurde. Stattdessen wurde in unmittelbarer Nähe die alte Befestigung für ein neues Tor durchbrochen und der Vorwall errichtet. Diese Hypothese kann jedoch ohne neue Grabungen nicht überprüft werden.

Das vom Ringwall eingefasste Plateau ist überwiegend flach und fällt erst im nördlichen Drittel teilweise steiler ab. Dort entdeckte Gläser mehrere windgeschützte Terrassierungen (Klapptafel: M1–4; Abb. 14), die langoval sind und zwischen 7 m und 14 m lang sowie bis zu 8 m breit sind. Das klare Relief der Strukturen lässt ein jüngerer Alter ihrer Entstehung schätzen und bereits Gläser vermutete in den Terrassierungen Meilerpodien der



Abb. 15: Pürckhauer-Bohrprofil mit massiver Ascheschicht in der oberen Bohrkernhälfte (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

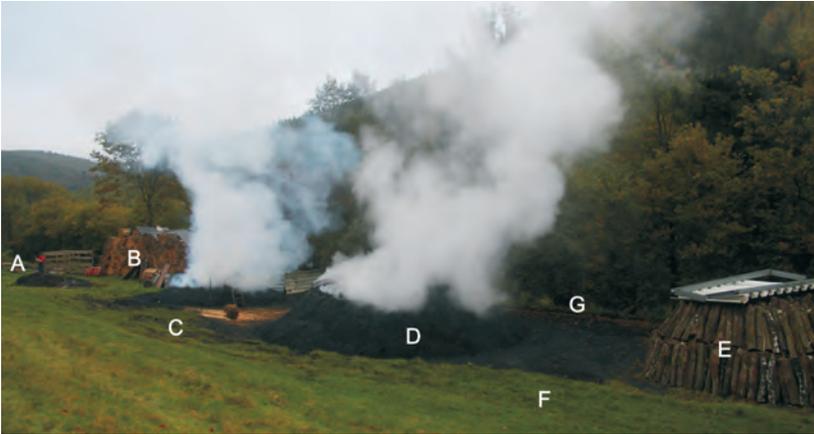


Abb. 16: Köhlerei Reinhold Wagener in Walpersdorf 2010. – A: Aschehalde. – B: Holzlager. – C: zuerst entzündeter Meiler. – D: zuletzt entzündeter Meiler. – E: im Aufbau befindlicher Meiler. – F–G: Böschungskanten (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

neuzeitlichen Haubergswirtschaft. Da archäologische Ausgrabungen an eisenzeitlichen Podien des Siegerlandes nachweisen ließen, dass diese regelhaft nachfolgend immer wieder (um)genutzt wurden, wurde dies 2017 mit Pürckhauer-Bohrungen überprüft (Abb. 15). Tatsächlich fand sich bei allen Podien eine massive Holzkohlenschicht. Durch die großteilig erhaltenen Holzkohlen ist ein hohes Alter auszuschließen. Folglich ist anzunehmen, dass hier eine neuzeitliche Köhlerei bestand. In Anbetracht der Betriebsorganisation der rezenten Köhlerei Reinhold Wagener in Netphen-Walpersdorf, Kreis Siegen-Wittgenstein, ist es sogar möglich, dass alle Meilerpodien in Burbach vom gleichen Köhler betrieben wurden. Denn Wagener benötigt vier bis fünf Standorte in seiner Köhlerei: Ein Meiler befindet sich im Aufbau, einer im Verkohlungsprozess, wohingegen der dritte im Abbruch ist. Schließlich wird noch Platz als Materiallager und für die Köhlerhütte beansprucht (Abb. 16). Der Nachweis von Köhlertätigkeiten ist ein weiterer Beleg für die Hypothese, dass ein nahe gelegener Wasseraustritt existierte. Denn Köhlereien werden in Wassernähe angelegt, um notfalls einen unkontrollierten Brand löschen zu können. Das Alter der Meiler ist vermutlich

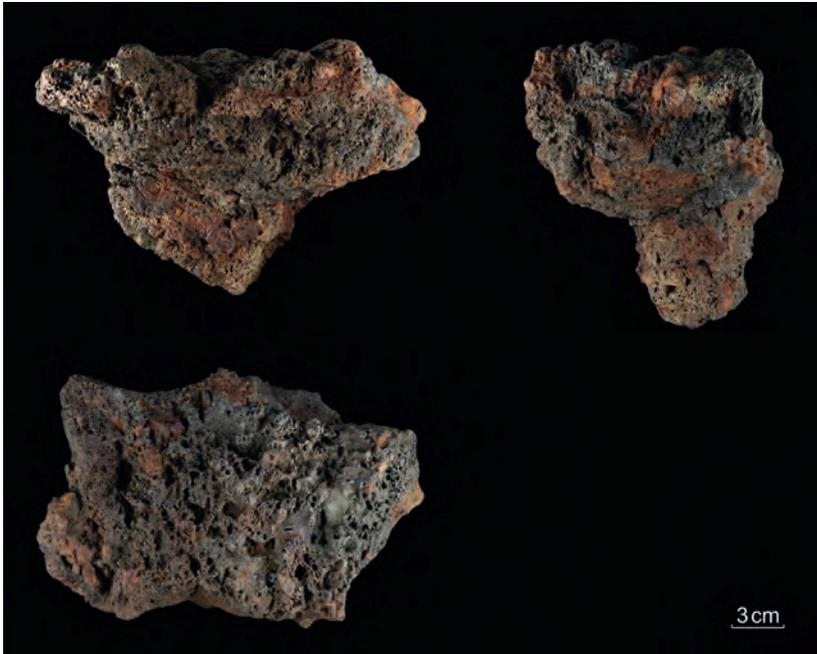


Abb. 17: Ofensau aus Schlackenstelle B (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).



Abb. 18: Ofenwand aus Schlackenstelle B (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

neuzeitlich, denn gleichartige Strukturen wurden bereits vielfach im Siegerland dokumentiert sowie datiert und lieferten bisher Daten aus dem Hochmittel-

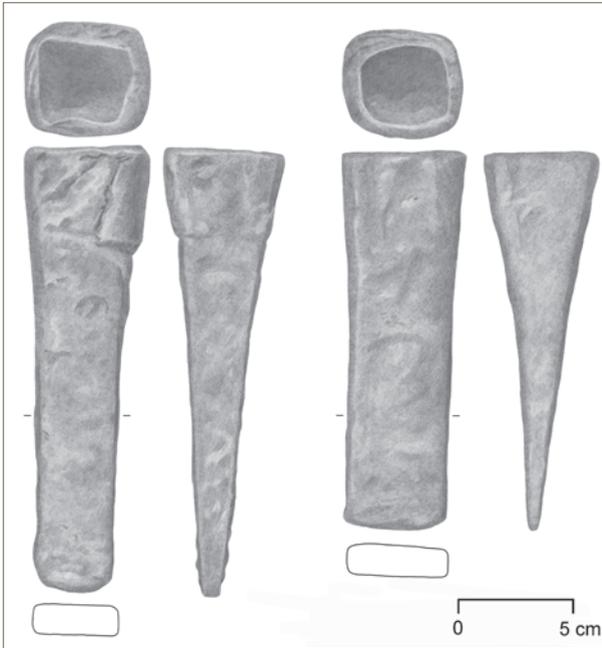


Abb. 19: Tüllenmeißel, M. 1:3 (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

alter. Radiokarbondatierungen könnten diese Hypothese überprüfen.

Vermutlich älter als die Meiler sind zwei Verhüttungswerkstätten, die sich ebenfalls auf dem Plateau befinden (*Klapp tafel: A–B*) und als Halden ausgeprägt sind.

Allerdings ist Halde B durch den Wegebau größtenteils verschliffen. Die Schlackenhalde mit einem erkennbaren Durchmesser von einigen Metern sind in erster Linie durch zertrümmerte Abstichschlacken des mittelalterlichen Rennfeuerprozesses charakterisiert. Im Fall der Schlackenhalde A (*Klapp tafel: A*), die die größte ist, konnte darüber hinaus großteiliges Material von Ofensäuen und -wänden dokumentiert werden (*Abb. 17–18*). Ob diese Verhüttungsplätze mit den eingangs erwähnten Pingen in Zusammenhang stehen, ist nicht nachweisbar. Fundstellen der mittelalterlichen Rennfeuerwerkstätten finden sich bislang sehr häufig in Gewässernähe. Daher kann diskutiert werden, ob eine quelltopfartige Geländestruktur bei Schlackenhalde A (*Klapp tafel: Q6*) ehemals Wasser führte. In diesem Falle hätte eine Quelle innerhalb der Befestigung existiert. Am Südrand des Plateaus entdeckte Gläser 1999 zwei eisenzeitliche Tüllenmeißel mit geradem Schaft (*Klapp tafel: Stern; Abb. 19*). Er fand sie wenige Meter hinter dem Wall im Aushub ei-

Abb. 20: Blick von Süden auf den nördlichen Annexwall (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

ner vermutlichen Raubgrabung sowie auf der Oberfläche einige Meter vom Aushub entfernt. Diese Holzbearbeitungswerkzeuge sind gut erhalten und in einem Fall über 20cm lang. Sie besaßen ein über die Tülle hinausragendes Schaftoberteil aus Holz. Der Schlag wurde wahrscheinlich mit einem Holzhammer ausgeführt. Ob diese Werkzeuge in der Eisenzeit beim



Bau der Befestigung verloren gingen oder ob es sich hier um eine Deponierung handelt, ist durch den zerstörten Befundkontext ungeklärt. Leider ist die Situation, die Gläser antraf, typisch: Bei Raubgrabungen werden Buntmetallartefakte, da sie einfacher zu reinigen und zu konservieren sind, mitgenommen und die Eisenartefakte, die nur mit einem erheblich höheren Aufwand zu erhalten sind, zumeist einfach weggeworfen. Es ist somit vorstellbar, dass hier eine Raubgrabung stattfand, bei der nicht nur die beiden Tüllenwerkzeuge, sondern auch weitere Buntmetallobjekte entdeckt wurden.

Gläser beobachtete außerdem südwestlich der Kernanlage zwei ca. 80cm breite und bis 60cm hohe Wälle aus Steinen, die in gerader Linie 80m den Hang hinunter führen (Abb. 20). Sie brechen am mo-

dernen Feldweg ab, bei dem der Hang großflächig abgegraben und verändert wurde. Daher könnten die Wälle noch länger gewesen sein. Sie begleiten einen südlich gelegenen und heute versiegten Quellhorizont (*Klapptafel: Q4*) und könnten einen leicht befestigten Annex gebildet haben, der mindestens 0,4 ha einschloss — der nach seinem Entdecker benannte Gläserannex (*Klapptafel*). Gläser kartierte weitere wallartige Strukturen parallel zu den beiden Annexwällen nordwestlich davon. Auch sie könnten Annexe gebildet oder Wasseraustritte gesichert haben, sind aber im Gegensatz zu den Wällen des Gläserannexes undeutlicher.

## Datierung und Funktion der Wallburg

Ebenso wie die meisten Wallburgen Südwestfalens ist auch die Alte Burg bei Burbach nicht genau datierbar. Die beiden Tüllenartefakte machen eine Datierung der Befestigungen in die Eisenzeit bzw. in die früheste römische Kaiserzeit wahrscheinlich. Diese Epoche ist im Siegerland vom 7. Jahrhundert v. Chr. (Ha C/D) bis um die Zeitenwende (augusteische Zeit) belegt. Im näheren Umfeld der Alten Burg bei Burbach gehören die eisenzeitlichen Fundstellen — soweit sie chronologisch enger fassbar sind — in die jüngere Eisenzeit ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. (*Abb. 21*). Eine ältere Datierung der Wallburgen ist auszuschließen, weil die Bronzezeit nur durch ein Artefakt aus dem nördlichen Siegerland (Absatzbeil aus Kreuztal-Krombach) belegt ist. Eine Datierung in die entwickelte römische Kaiserzeit und in das Frühmittelalter ist ebenfalls mangels Fundstellen dieser Epoche im Siegerland unwahrscheinlich. Zusätzlich hätte eine Burg dieser Größe im Hochmittelalter vermutlich Widerhall in den historischen Quellen der Region gefunden, die als „Freier Grund“ relativ häufig Erwähnung fand. Im Umkehrschluss ist damit eine eisenzeitliche bis frühkaiserzeitliche Datierung die wahrscheinlichste für die Wallburg.

Indizien sprechen dafür, dass die Alte Burg längere Zeit genutzt wurde und mehrere Phasen aufweisen könnte. Ein deutlicher Hinweis ist der sogenannte Gläserannex, der an die geschlossene Kernanlage ange-

baut wurde und der sich durch eine deutlich weniger massive Bauweise auszeichnet. Annexe finden sich regelmäßig bei Wallburgen in der jüngeren Eisenzeit innerhalb der Deutschen Mittelgebirgsschwelle und wie der Annex von der Alten Burg, zielen sie zumeist auf die Sicherung von Wasseraustritten ab. Auch beim Tor mit dem tangentialtorähnlichen Bereich könnte eine Mehrphasigkeit bestehen, dies ist aber ohne archäologische Ausgrabung nicht zu beweisen.

Ebenso wie die Datierung oder die Laufzeit ist auch die Zuweisung von Funktionen mit Schwierigkeiten behaftet. Für die Alte Burg ist zudem von vielen gleichzeitigen Nutzungen auszugehen, die sich wandelten und verschwanden oder durch neue ergänzt beziehungsweise ersetzt wurden. Folglich kann nur eine Zusammenstellung möglicher Funktionen und ein Ausschluss wenig wahrscheinlicher Funktionen versucht werden. Die Befunde der Befestigung lassen erkennen, dass räumliche Gegebenheiten effizient genutzt wurden, um eine fortifikatorisch sinnvolle Wehranlage zu errichten. Diese wurde pragmatisch mit den jeweils vor Ort anstehenden Baustoffen (Steinblöcke im Westen; Lockermaterial im Osten) erbaut. Der topografisch vorgegebenen Schwachstelle der Befestigung im Osten wurde durch eine massivere Ausführung der Wehranlage mit aufwendigem Torbereich begegnet. Die militärische Funktion der Anlage ist somit offensichtlich oder die Erbauer beabsichtigten zumindest diesen Eindruck zu erwecken. Denn Nachweise für Konflikthandlungen vor oder in der Alten Burg, wie zum Beispiel ein Zerstörungshorizont, fehlen.

Die Wallburg zählt mit ihrer vergleichsweise weiten Ausdehnung zu den großen Anlagen der Eisenzeit im deutschen Mittelgebirgsraum. Die Errichtung der Befestigung lässt folglich auf die Anwesenheit einer größeren Personengruppe oder eine lange Bauzeit schließen. Der mutmaßlich während einer späteren Befestigungsphase errichtete sogenannte Gläserannex, dessen Mauern viel unscheinbarer als die der Kernanlage sind, benötigte sicher weniger Baupersonal oder wurde in nur kurzer Zeit erbaut.

Bernhard Sicherl diskutierte 2009 anhand Modellrechnungen für kaiserzeitliche Befestigungen, dass pro Hektar befestigter Fläche eine Aufnahmekapazität von 100–300 Menschen bei eisenzeitlichen Wehran-

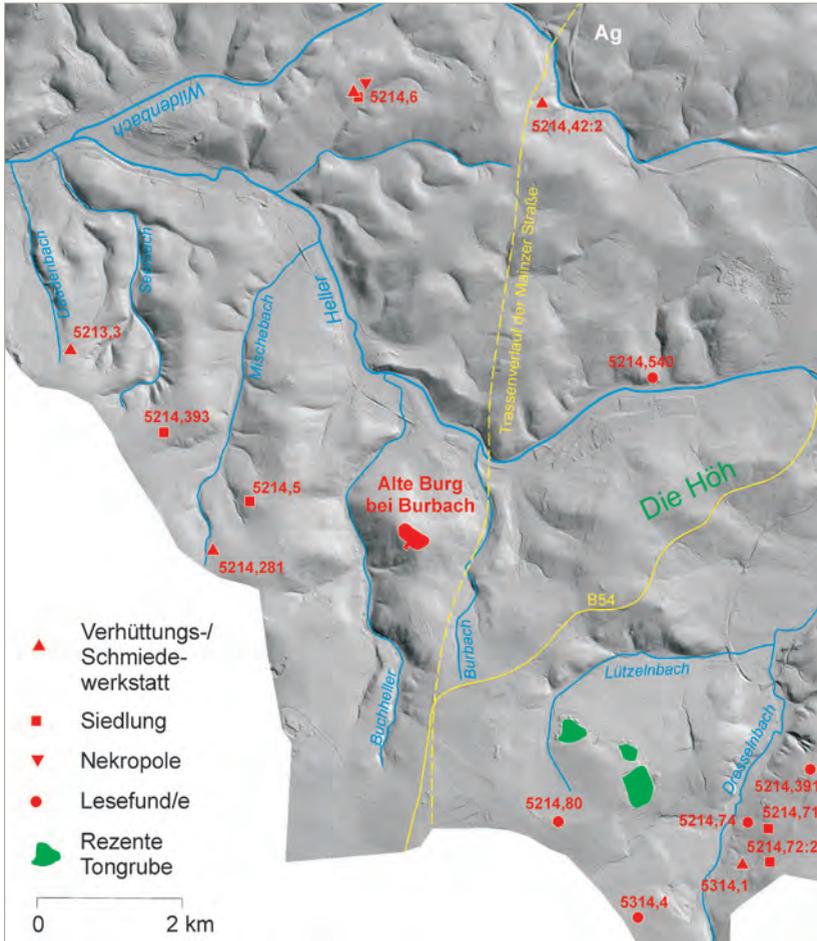


Abb. 21: Eisenzeitliche Fundstellen (rot), ausgewählte Gewässer (blau), Fernverbindungen sowie Tonbergbau am Südrand Nordrhein-Westfalens (grüne Flächen) (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW ©Geobasis NRW 2015. – Kartografische Umsetzung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

lagen möglich ist, 100–150 allerdings wahrscheinlicher sind. Daraus ergibt sich eine Personenzahl von mindestens 800–1200 und maximal 2400 Menschen, denen die Alte Burg Schutz geboten haben könnte.

Sofern diese unbeweisbare Näherungshypothese zutreffen sollte, ist bemerkenswert, dass von der Alten Burg bei Burbach kaum eisenzeitliche Funde stammen. Folglich wird sich vermutlich nur gelegentlich ein großer Personenkreis innerhalb der Befestigung aufgehalten haben, also gab es sicherlich keine dauerhafte Siedlung.

Neben den fehlenden Funden sprechen auch die Klimadaten gegen eine kontinuierliche Besiedlung auf der Kuppe. Denn laut Wetterdaten des Klimaatlasses NRW (Werte des Messzeitraums 1971–2000) ist das Hellertal samt Zuflüsse im Raum Neunkirchen klimatisch deutlich begünstigter als die Kuppe der Alten Burg. Das nordwestlich gelegene Gebiet ist mit niedrigeren Niederschlagswerten, geringerer Windgeschwindigkeit und insgesamt 20 Vegetationstagen mehr deutlich attraktiver als die Fläche der Wallburg.

Sicherl bemerkt weiter, dass Personengruppen von wenigen tausend Menschen als kleine, räumlich gebundene, soziale und politische Einheit begriffen werden können. Die Alte Burg bei Burbach könnte die Befestigung einer eben solchen Einheit gewesen sein. Der Siedlungsraum ist außerhalb zu suchen, vielleicht in dem klimatisch begünstigterem Raum im westlich anschließenden Hellertal bei Neunkirchen.

5 km nordwestlich der Alten Burg befindet sich eine weitere Wallburg, die seit den 1930er Jahren eisenzeitlich datiert wurde, aber heute durch Basaltgewinnung vollständig zerstört ist: der Hohenseelbachkopf auf der Landesgrenze von Nordrhein-Westfalen. Die Sichtung der Unterlagen zur Wallburg erbrachte, dass zwar mittelalterliche Funde und Befunde festgestellt wurden, aber keinerlei eisenzeitliche Funde dokumentiert worden sind. Die dennoch eisenzeitliche Datierung basiert auf in den Unterlagen mehrfach erwähnten, „Urnen“ und „hundertern Urnenscherben“, die nordwestlich der Befestigung entdeckt wurden. Im Nachlass des Historikers Hermann Böttger, der sich intensiv mit den siegerländer Bodendenkmälern beschäftigte, findet sich eine Zeichnung einer solchen „Urne“. Es handelt sich dabei um eine mittelalterliche Ofenkachel. Folglich ist es wahrscheinlich, dass die Vielzahl solcher Scherben eher auf einen zerstörten Kachelofen der mittelalterlichen Burg hinweisen, jedoch keine eisenzeitliche Befestigung belegen. Somit liegen die nächsten potentiell zeitgleichen Wallburgen mehr als 20 km entfernt.

In einem Radius von 5 km um die Alte Burg bei Burbach sind derzeit weitere 16 eisenzeitliche Fundstellen aufzuführen (*Abb. 21*), über die der Kenntnisstand sehr unterschiedlich ist. Während drei Fundstellen zerstört und nur durch knappe Beschreibungen früherer Heimatforscher bekannt geworden sind (*Abb. 21: 5213,3; 5314,1; 5214,281*), andere Fundstellen nur Lesefunde erbrachten und einige nicht näher qualifiziert werden konnten (*Abb. 21: 5214,74; 5314,80; 5214,391; 5214,540; 5314,4*), sind die Übrigen durch intensive Begehungen Gläasers und Tim Oliver Drehers sowie durch Fundbergungen oder archäologische Ausgrabungen der LWL-Archäologie für Westfalen unter der Leitung von Hartmut Laumann relativ gut erforscht. In der Zusammenschau fällt auf, dass die Fundstellen weniger aus hochwassergeschützten Bereichen der Vorfluter Wildenbach und Heller stammen, sondern zumeist aus den Oberhanglagen ihrer zufließenden Nebengewässer. Dieses Bild entspricht ganz sicher nicht dem Siedlungsbild der Eisenzeit, denn jüngere Eingriffe des Menschen hätten die eisenzeitlichen Fundstellen sicherlich massiv ge- und zerstört. Der Osthang des Dresselnbachs verdeutlicht dies (*Abb. 22*). In dieser Mikroregion bei Oberdresselndorf finden sich gehäuft eisenzeitliche Fundstellen, da der moderne Ort erst spät gegründet wurde (urkundliche Erwähnung: 14. Jahrhundert) und kaum Montantätigkeiten stattfanden. Im Gegensatz dazu sind aus dem Mischebachtal westlich der Alten Burg nur noch drei eisenzeitliche Fundstellen bekannt, weil diese gesamte Mikroregion spätestens ab dem Hochmittelalter bis in die Moderne vor allem durch das Berg- und Hüttenwesen massiv verändert wurde. Folglich ist ein ehemals wesentlich dichteres eisenzeitliches Fundstellenbild für diese Region anzunehmen. Die Fundstellen datieren ungefähr zwischen dem 3. Jahrhundert v. Chr. und der augusteischen Zeit, wobei auch die letzte Phase der Eisenzeit – die sogenannte Übergangszeit zwischen 50 v. Chr. und ca. 16 n. Chr. – mehrfach sicher belegt ist (*Abb. 21: 5214,6; 5214,71; 5214,72*). Während die nordwestlichste Fundstelle eine Kleinsiedlung mit Schmiedewerkstatt und Nekropole bei Neunkirchen-Zeppenfeld ist (*Abb. 21: 5214,6*), scheinen die anderen beiden Fundstellen bei Oberdresselndorf (*Abb. 21: 5214,71-72*) kleine Siedlungen oder Einzelgehöfte ohne Bezug zur Eisenverarbeitung gewesen zu sein. Ihre

Nähe zu rezenten Tongruben (*Abb. 21*) ist allerdings bemerkenswert. Denn die Forschungen des Siegerlandprojektes unter Thomas Stöllner (Forschungskooperation des Deutschen Bergbau-Museums Bochum mit der LWL-Archäologie für Westfalen sowie der Ruhr-Universität Bochum) erbrachten als Ergebnis, dass die Rennöfen der eisenzeitlichen Montanlandschaft Siegerland mullitgemagert sind. Mullit kann bei großer Hitze durch Umwandlung von Kaolin entstehen. Kaolin wiederum findet sich in unterschiedlicher Konzentration in der Tonerde, die in den genannten Gruben abgebaut wird. 2017 erbrachte ein archäologisches Experiment, dass beim Bau eines eisenzeitlichen Rennofens im Siegerland weit mehr als eine Tonne dieser Tonerde benötigt wird. Angesichts der Vielzahl der Verhüttungsfundstellen im Siegerland ist daher neben einem Erzbergbau auch ein Tonbergbau nötig gewesen. Möglicherweise standen daher die Fundstellen im Südosten des Arbeitsgebietes mit der Tonerdegewinnung in Verbindung und waren Bestandteil der ausgedehnten eisenzeitlichen Montanlandschaft Siegerland. Die übrigen Fundstellen westlich davon stehen — sofern ihre Funktion geklärt werden konnte — mehrheitlich mit der Eisenverarbeitung in Verbindung. Auf der Gangkarte des Siegerlandes von 1908 ist zu erkennen, dass die Höhenzüge südlich von Burbach auch noch während der Industrialisierung von wirtschaftlichem Interesse waren und dort Gruben vor allem auf Eisen und Bleiglanz verliehen waren. Bemerkenswert ist auch, dass dicht bei der Wallburg Hohenseelbachkopf, in derselben Karte auf Silber verliehene Felder (Konsolidationen „Silberart“ und „Große Burg“) gekennzeichnet sind. Da die Gewinnung hier allerdings erst im 19. Jahrhundert einsetzte und kein vorindustrieller Bergbau dokumentiert ist, wird diese Lagerstätte während des Mittelalters und der Eisenzeit wohl ohne Bedeutung beziehungsweise nicht lohnenswert gewesen sein. Demgegenüber befindet sich 6,6 km nordöstlich der Alten Burg der Ratzenscheid südlich von Wilnsdorf, wo, urkundlich belegt, spätestens im 13. Jahrhundert Silber gewonnen wurde (*Abb. 21: Ag*). Zusammenfassend betrachtet ergibt sich, dass die Alte Burg bei Burbach am Rand einer ausgedehnten Montanlandschaft liegt. Ein direkter Bezug zwischen Produktionsplätzen und der Wallburg ist aber nicht zu erkennen. Denn weder ist in der Nähe der Wallburg eine Häufung von



Abb. 22 Blick von Nordosten auf die Bergkuppe der Alten Burg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

Fundstellen zu finden, noch besteht Sichtkontakt zwischen diesen Fundstellen und der Wallburg. Zusätzlich lassen sich dort keine metallverarbeitenden oder -gewinnenden Tätigkeiten für die Eisenzeit nachweisen. Möglicherweise kamen der Befestigungsanlage kontrollierende Aufgaben zu, denn die Alte Burg liegt verkehrsgeografisch günstig. Der Höhenzug, dessen Ausläufer die Alte Burg ist, bildet die natürliche Grenze zwischen Westerwald und Siegerland sowie die heutige Grenze der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen. Die östliche Fortsetzung dieses Höhenzuges („Die Höh“) bildet die Wasserscheide zwischen Sieg und Dill (Abb. 21). Die Höhenzüge waren spätestens ab dem Mittelalter die Hauptverbindungskorridore und noch heute führt über „die Höh“ die Bundesstraße 54, die das Siegerland mit dem Westerwald verbindet. Seit dem Mittelalter führte die Mainzer Straße als wichtige Fernstraße vom Westerwald kommend östlich an der Alten Burg vorbei und verband Burbach mit Wilnsdorf im Nordosten (ungefähr im Verlauf der heutigen Landesstraße 723). Die Lage der Wallburg in der Nähe wichtiger und natürlich vorgegebener Fernwege sowie Grenzen ist auffällig. Denn mit der Auswahl dieser Kuppe als Standort nahmen die Erbauer bewusst in Kauf, dass nur ein kleiner Abschnitt des umliegenden Hellertals auf maximal 7 km Länge überblickt werden konnte (Abb. 22; Titelbild). Der nordwestlich gele-

gene Höhenrücken Hambachswald zwischen Gilsbach und Wahlbach hätte einen besseren Überblick geboten. Von der Alten Burg aus sind aber die 22 km nördlich gelegene Alte Burg bei Netphen-Afholderbach sowie die ca. 28 km nordwestlich gelegene Wallburg Kindelsberg zu sehen. Die Nutzungszeit der beiden Wallburgen ist sicher eisenzeitlich, ob sie aber zeitgleich mit der Alten Burg bestanden, kann durch den Sichtkontakt vermutet werden, ist jedoch mangels datierbaren Fundmaterials von allen aufgezählten Wallburgen nicht überprüfbar.

Schließlich ist noch auf die Doppelwallkonstruktion im Torbereich der Alten Burg bei Burbach einzugehen. Während die Steinbauweise der Befestigung oder deren Konzeption nach topografischen Gegebenheit weder im Siegerland noch in den benachbarten Regionen etwas ungewöhnliches ist, ist die Torsicherung besonders und für das Siegerland einzigartig, wo sonst einfache Durchfahrten oder Tangentialtore gebaut wurden. Ein Vorwall dieser Art findet sich auf der Alten Burg bei Bad Laasphe (Kreis Siegen-Wittgenstein), allerdings ist sein Abstand deutlich größer zum dahinter liegenden Kernwall als bei der Alten Burg. Dagegen bietet die kleine Wallburg Bornkasten bei Nomborn im Westerwaldkreis ein sehr ähnliches Bild. Der Bornkasten wurde während des Neolithikums, der Urnenfelderzeit und der Eisenzeit genutzt. Die Befestigung wird in die Späthallstattzeit bzw. Frühlatènezeit datiert. Möglicherweise gelangte dieses Torkonzept aus dem Westerwald, der zu dieser Zeit Teil der Hunsrück-Eifel-Kultur war, nach Burbach. Das Befestigungskonzept zeigt beispielhaft die engen Kulturkontakte zwischen dem Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur und dem Siegerland auf, die bis in die jüngere Eisenzeit bestanden.

## Literatur

L. Bald, Das Fürstentum Nassau-Siegen. Territorialgeschichte des Siegerlandes. In: E. E. Stengel (Hrsg.), Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau 15 (Marburg 1939).

H. Behlen, Die Wallburgen im Siegerland und um das Siegerland. Fahrten und Forschungen nebst Atlas, unpubl. Manuskript (Bach 1935).

Blätter des Vereins für Urgeschichte und Altertumskunde in den Kreisen Siegen, Olpe, Wittgenstein und Altenkirchen 3, 8.3.1881.

T. Capelle, Wallburgen in Westfalen-Lippe. Frühe Burgen in Westfalen, Sonderband 1 (Münster 2010).

Gangkarte des Siegerlandes 1908, Blatt Burbach.

P. R. Hömberg, Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens. Dissertation Universität Münster (Münster 1980).

R. Korzus, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abteilung IV: Nordrhein-Westfalen 5 (Arnsberg 1972).

H. Laumann, Die Burg. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, 25: Kreis Siegen-Wittgenstein (Stuttgart 1993) 117–119.

H. Laumann, Eisenzeitliche Werkzeuge aus dem Siegerland. In: H. G. Horn, u.a. (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte. Begleitbuch zur Landesausstellung (Mainz 2000) 252–253.

C. Salzman/U. Söder/M. Zeiler, Prospektion von Bodendenkmälern mithilfe digitaler Geländemodelle. Fallbeispiel Höhenbefestigung Milseburg bei Danzwiesen (Lkr. Fulda), Archäologisches Korrespondenzblatt 43/4, 2013, 509–522.

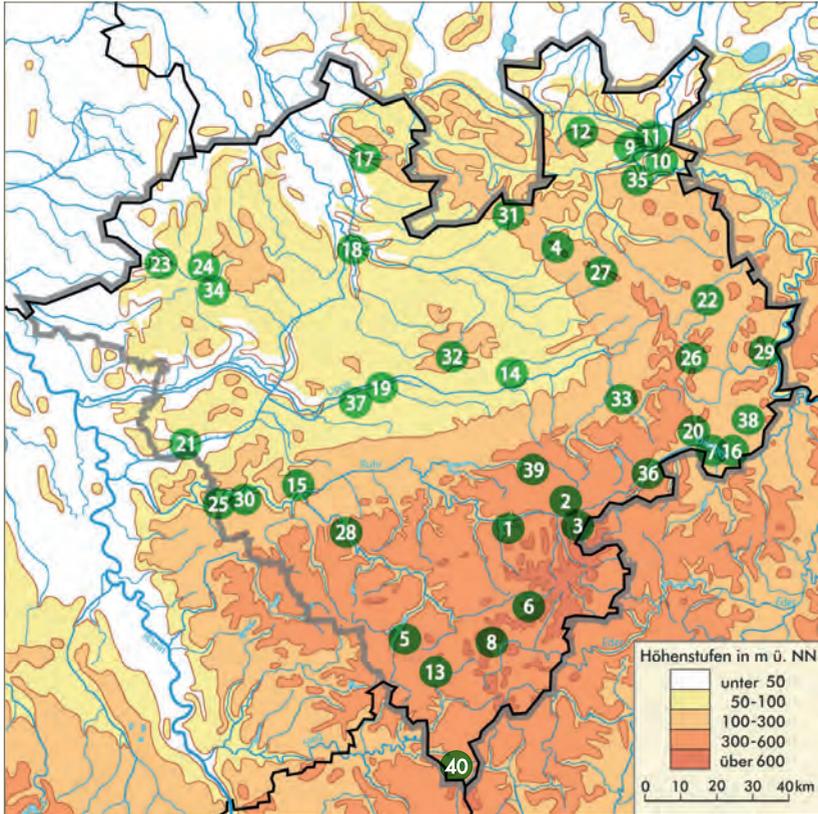
B. Sicherl, Eisenzeitliche Befestigungen in Westfalen. Die Forschungen des vergangenen Jahrzehnts und Ansätze zu einer regionalen Gliederung. In: S. Möllers/W. Schlüter/S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9 (Bonn 2007) 107–151.

A. Stieren, Bodenaltertümer Westfalens. Ein Bericht über Grabungen und Funde für die Jahre 1925 bis 1928 (Münster 1929).

Klimaatlas NRW: <http://www.klimaatlas.nrw.de/site/>

Sonderakte AKZ 5214,4 der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe (Unpubliziert).

## FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



*Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).*

- 1 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Ph. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, <sup>2</sup>1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. <sup>2</sup>2009 (Erstauflage: 1983 von W. Winkelmann).
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, <sup>2</sup>2001.

- 5 Ph. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 M. Zeiler/E. Cichy, Der Wilzenberg bei Schmallenberg-Grafschaft, Hochsauerlandkreis. <sup>2</sup>2016 (Erstauflage: 1986 von Ph. R. Hömberg).
- 7 I. Pfeffer, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. <sup>2</sup>2015 (Erstauflage: 1986 von A. Doms).
- 8 Ph. R. Hömberg/H. Laumann, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, <sup>2</sup>2005.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Ph. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Ph. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepppe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter. 2000, <sup>2</sup>2014.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepppe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, <sup>2</sup>2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.
- 23 Chr. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.

- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 St. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, <sup>2</sup>2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 St. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009, <sup>2</sup>2015.
- 30 St. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 St. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchlen, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. Mit Beiträgen von J. Menne. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013
- 36 E. Cichy, Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis. 2013.
- 37 J. Menne, Die Bumannsburg bei Bergkamen-Rünthe, Kreis Unna. 2014.
- 38 F. Jürgens, Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter. 2014.
- 39 B. Sicherl, Die Befestigungs auf dem Schafsköppen bei Rütten-Kallenhardt, Kr. Soest. 2016.
- 40 M. Zeiler, Die Alte Burg bei Burbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. 2017.

## Notizen

## Notizen

*Klapptafel: Alte Burg bei Netphen: Topografie und hervorgehobene (vermutete) Befestigungsstrukturen (grün) bzw. ergänzte Wallbereiche (gestrichelt grün). – Weiß: Wege. – Braun: Gräben. – Rot: Schlackenplätze (A–B). – Stern: Depotfundstelle. – Gelb: Lage der Sondagen 1927-28 (1–10: Schnittbezeichnung H. Schmeddings; 1985: Lage der Sondage 1985; E–g: sonstige Sondagen). – Blau: (vermutete) Quellen Q1–6. – Lila: Podien/Meiler (M) und Bergbau (P). – Gestrichelte lila Linie: untertägiger Stollenverlauf (Grundlagen: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW ©Geobasis NRW 2015; Gangkarte des Siegerlandes 1908, Blatt Burbach; Karten H. Schmeddings, H. Laumanns sowie G. Gläfers. – Kartografische Umsetzung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).*

Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen  
An den Speichern 7, 48157 Münster  
Tel.: (0251) 591-8801  
Fax: (0251) 591-8805  
lwl-archaeologie@lwl.org  
www.lwl-archaeologie.de

Stadtarchäologie Dortmund  
Denkmalbehörde Dortmund  
Burgwall 14, 44135 Dortmund  
Tel.: (0231) 50-24299  
Fax: (0231) 50-26730  
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Außenstelle Bielefeld  
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld  
Tel.: (0251) 591-8961  
Fax: (0251) 591-8989  
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Stadtarchäologie Höxter  
Stadtverwaltung  
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter  
Tel.: (05271) 963-8110  
a.koenig@hoexter.de

Außenstelle Münster  
An den Speichern 7, 48157 Münster  
Tel.: (0251) 591-8911  
Fax: (0251) 591-8928  
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Stadtarchäologie Münster  
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde  
Albersloher Weg 33, 48155 Münster  
Tel.: (0251) 492-6148  
Fax: (0251) 492-7731  
dickers@stadt-muenster.de

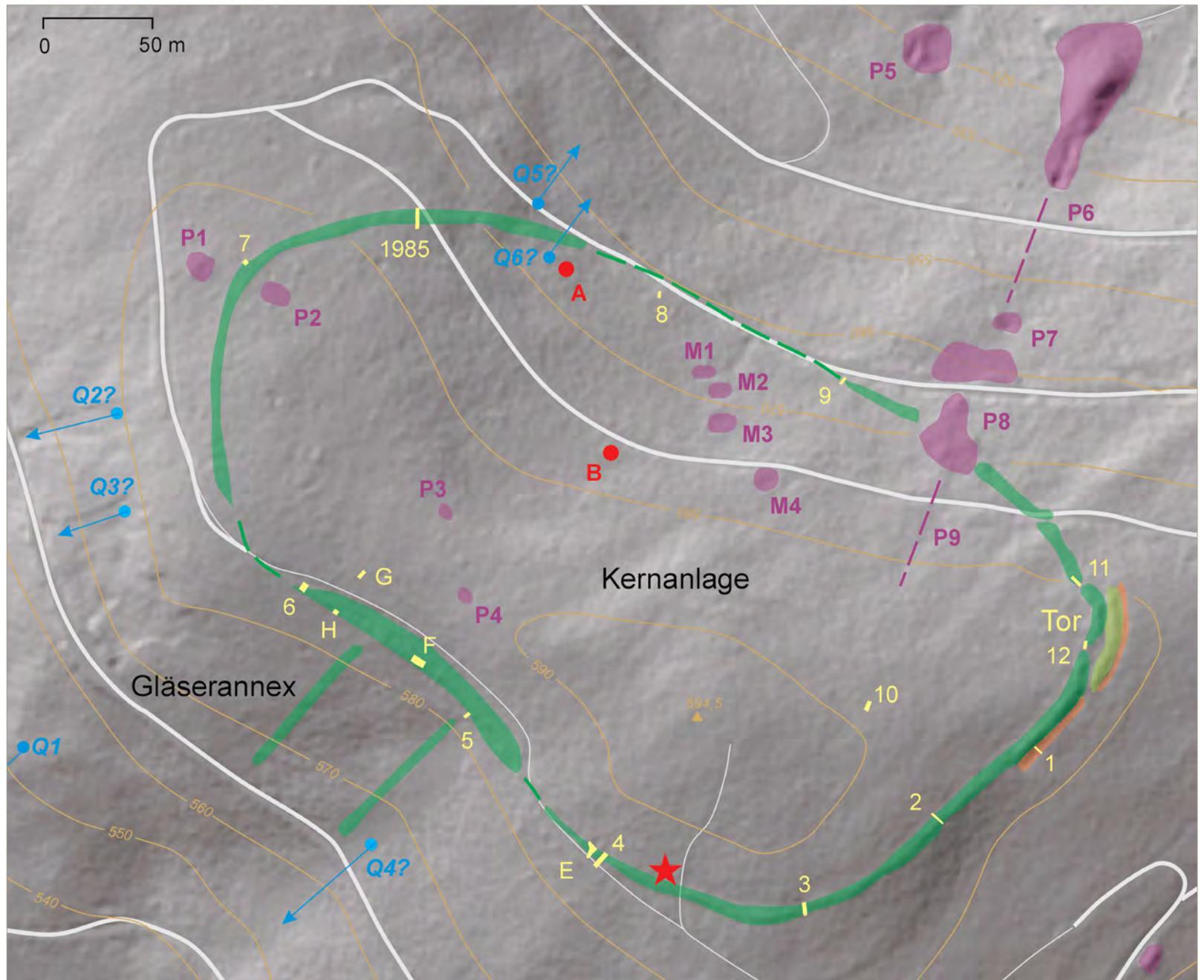
Außenstelle Olpe  
In der Wüste 4, 57462 Olpe  
Tel.: (02761) 9375-0  
Fax: (02761) 2466  
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Stadtarchäologie Paderborn  
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn  
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz  
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn  
Tel.: (05251) 69317-97  
Fax: (05251) 69317-99  
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold  
Kreisarchäologie Lippe  
Ameide 4, 32756 Detmold  
Tel.: (05231) 9925-0  
Fax: (05231) 9925-25  
treude@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Soest  
Jakobstraße 13, 59494 Soest  
Tel.: (02921) 66396-50 / -51  
Fax: (02921) 66396-99  
stadtarchaeologie@soest.de

Die Alte Burg bei Burbach,  
Kreis Siegen-Wittgenstein



Klapptafel: Alte Burg bei Netphen:  
Topografie und hervorgehobene  
(vermutete) Befestigungsstrukturen  
(grün) bzw. ergänzte Wallberei-  
che (gestrichelt grün). – Weiß:  
Wege. – Braun: Gräben. – Rot:  
Schlackenplätze (A–B). – Stern:  
Depotfundstelle. – Gelb: Lage  
der Sondagen 1927-28 (1–10;  
Schnittbezeichnung H. Schmeddings;  
1985: Lage der Sondage 1985;  
E–g: sonstige Sondagen). – Blau:  
(vermutete) Quellen Q1–6. – Lila:  
Podien/Meiler (M) und Bergbau (P).  
– Gestrichelte lila Linie: untertägiger  
Stollenverlauf (Grundlagen:  
Geobasisdaten der Kommunen und  
des Landes NRW ©Geobasis NRW  
2015; Gangkarte des Siegerlandes  
1908, Blatt Burbach; Karten  
H. Schmeddings, H. Laumanns  
sowie G. Gläfers. – Kartografische  
Umsetzung: LWL-Archäologie für  
Westfalen/M. Zeiler).

Altertumskommission für Westfalen  
An den Speichern 7, 48157 Münster  
Tel.: (0251) 591-8990  
Fax: (0251) 591-8998  
[altertumskommission@lwl.org](mailto:altertumskommission@lwl.org)  
[www.altertumskommission.de](http://www.altertumskommission.de)